

Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 228. Bromberg, den 2. Oktober 1936

Odegaard.

Kriminal-Roman von **Otto Hans Braun.**

(9. Fortsetzung.) ——— (Nachdruck verboten.)

Pünktlich um acht Uhr stellte Charly sich auf der Polizeidirektion ein. Er wollte die Angelegenheit so schnell wie möglich hinter sich bringen, um Schlag neun bei Held und Sohn vorzusprechen.

Der Kommissar, der ihn zur Vernehmung bestellt hatte, war jedoch das Opfer eines Unfalls geworden, und die von ihm bearbeiteten Angelegenheiten waren mehreren anderen Herren zugeteilt. Schließlich schickte man Charly zu Wolter, dem man die Behandlung des Vorfalles vor dem Patentamt übertragen hatte.

„Schönen guten Morgen, Herr Kommissar. Ich bin zur Vernehmung hierher bestellt worden und möchte Sie bitten, es recht kurz zu machen."

„In welcher Angelegenheit kommen Sie und wie ist Ihr Name?"

Wolter sah sich den munteren jungen Mann an, dessen ungezwungenes Wesen von jener energischen, flotten Art war, die Wolter liebte.

Charly überreichte dem Kommissar die Vorladung.

„Sie finden alles wunderschön auf diesem Blatt verzeichnet. Bitte, lesen Sie, und nochmals, fertigen Sie mich recht schnell ab. Ich soll nämlich um neun Uhr eine neue Stellung antreten. Sie werden sich denken können, was es für einen großartigen Eindruck macht, wenn man gleich am ersten Tage zu spät kommt und auch noch ausgerechnet zur Polizeidirektion mußte."

Wolter nahm die Varladung entgegen und ersuchte Charly, Platz zu nehmen. Er hatte noch keine Zeit gehabt, die Akte des neuen Falles durchzusehen und wußte infolgedessen auch noch nicht, um was es sich handelte.

Er überflog in Eile das Protokoll der Wache.

„Sie sind der energische Herr, der den Raub vereitelte. Meine Anerkennung, gratuliere. Hoffentlich hat Ihnen Ihre Tüchtigkeit etwas eingebracht."

„Bis jetzt bloß Ihre Vorladung, wenn Sie's haarscharf nehmen, denn die neue Stellung, die mir angeboten wurde, soll ich ja erst antreten. Doch was wünschen Sie eigentlich von mir zu wissen? Ich habe doch auf der Wache ganz genaue Angaben gemacht."

„Schon recht, Herr Birkner. Wir möchten nur von Ihnen gern noch eine bestimmtere Personenangabe haben, wenn es Ihnen möglich ist, sie zu machen. Sie haben nämlich bekundet, daß Sie den Mann schon einmal in der Flughalle des Aspernfeldes gesehen hätten. Wenn sich Ihrem Gedächtnis sein Äußeres so gut eingeprägt hat, dann können Sie uns vielleicht treffendere Einzelheiten angeben. Ein weicher Filzhut und ein grauer Regenmantel sind Äußerlichkeiten, die jeden Augenblick gewechselt werden können. Bitte, erzählen Sie mir von diesem Menschen so viel, wie Sie wissen."

„Den Gefallen will ich Ihnen gern tun, Herr Kommissar."

Charly griff in die Tasche, doch ehe er sie wieder herauszog, fragte er: „Rauchen ist doch wohl gestattet? Ich kann nur so richtig frei reden, wenn ich ab und zu ein Stäbchen in den Mund schiebe."

„Genieren Sie sich nicht, rauchen Sie so viel, wie Sie wollen."

Charly präsentierte dem Kommissar sein Etui, dann steckte er sich selbst eine Zigarette an. Nach ein paar tiefen Zügen sagte er:

„Jetzt geht's los!"

Wolter lächelte amüsiert.

„Bis vor kurzem war ich bei der Universitas, einer Versicherungsgesellschaft."

Wolter warf Charly einen fragenden Blick zu.

„Gehört das auch dazu?"

„Scheint nicht so, ist aber Tatsache. Ohne diese Vorbemerkung wäre Ihnen das Folgende nicht verständlich. Ich war also bei der Universitas als Provisionsvertreter angestellt und hatte die Aufgabe, keinen Luftreisenden ins Flugzeug entwischen zu lassen, der nicht vorher meine Warnung angehört und sein teures Leben bei mir versicherte. Die Geschäfte gingen miserabel. Ich wurde denn auch mit Eleganz vor die Tür gesetzt. Das hätte mich nicht weiter gekränkt, wenn der Hinausschmiß nicht ausgerechnet an dem Tag erfolgt wäre, an dem das Züricher Flugzeug abstürzte. Ich hatte mir drei Wochen umsonst am Schalter der Verkehrsgesellschaft die Beine in den Bauch gestanden."

„Sie waren am Schalter auf dem Aspernfeld, bevor das Züricher Flugzeug startete?"

„Jawohl, Herr Kommissar, und ich habe jedem einzelnen auftragsgemäß ins Gewissen geredet. Auch dieser fragwürdigen Erscheinung, mit der ich vor dem Patentamt die Auseinandersetzung hatte. Ich wartete auf die ersten Reisenden zum Züricher Flugzeug, da trat dieser Mensch in die Halle. Er hatte den gleichen Mantel an wie vor dem Patentamt, trug aber eine Reisemütze gleicher Farbe, tief ins Gesicht gezogen, und hatte einen Koffer in der Hand. Diesen stellte er an die Wand. Er vertiefte sich in ein Kursbuch, vielleicht fünf Schritte vom Schalter entfernt. Da ich die Reisenden immer erst ansprach, nachdem sie den Schalter verlassen hatten, wartete ich geduldig. Der Mann schien sich aber nicht zu der Reise entschließen zu können, denn es dauerte beträchtlich lange, bis er schließlich doch an den Schalter trat. Ich glaube sogar, er war der letzte Passagier des Züricher Flugzeuges."

„Zu den Passagieren dieses Flugzeuges kann er unmöglich gehört haben, denn die sind alle ums Leben gekommen."

„Ich habe mich ja auch gewundert, als ich diesen Menschen vor dem Patentamt wiedersah, und nahm an, daß er sich in letzter Minute doch noch anders entschlossen hätte. Es muß so sein, denn sonst wäre er ja tatsächlich nicht mehr unter den Lebenden. Aber das ist ja wohl auch gleichgültig, Sie wollen ja von mir nur wissen, wie der Mann aussieht. Sein Gesicht habe ich erst so recht gesehen, als er den Schalter verließ und ich ihn versichern wollte. Hat der mich angeschnauzt! Er bekam einen ordentlichen Wutanfall, daß ich ihn aufhielt."

Während Charlys Erzählung waren Wolters Gedanken eigene Wege gegangen. Wenn dieser Herr Birkner alle Reisenden am Schalter gesprochen hatte, dann mußte er notwendigerweise auch diesen Odegaard gesehen haben, den keiner der Beamten mit Bestimmtheit als Passagier des Züricher Flugzeuges wiedererkannt hatte.

„Sie sagten eben, Herr Birkner, daß Sie zur Zeit des Abfluges der verunglückten Maschine jeden Passagier angesprochen hätten."

„Gewiß, Herr Kommissar, das war ja meine Pflicht."

„Wenn Sie über ein gutes Personengedächtnis verfügen, dann müssen Sie sich auch erinnern, diesen Mann gesehen und gesprochen zu haben."

Wolter legte Charly die aus einem Schubfach geholte Photographie vor, die den am Fallschirm aufgefundenen Toten zeigte.

Charly nahm das Bild, besah sich den Unglücklichen mit den angstverzerrten Zügen und schüttelte den Kopf.

„Den Mann habe ich nie in meinem Leben gesehen, und ich kann beschwören, daß er nicht zu den Passagieren des Züricher Flugzeuges gehört hat."

Diese Mitteilung verblüffte den Kommissar ziemlich, aber Herr Birkner konnte sich ja irren.

„Bitte, prüfen Sie Ihr Urteil noch einmal nach."

„Ist nicht notwendig, Herr Kommissar. Was ich gesagt habe, kann ich verantworten."

„Nun, dieser Mann auf dem Bild ist aus dem Flugzeug abgesprungen!"

„Unmöglich! Das kann nicht sein! Wäre dieser Mann im Flugzeug gewesen, hätte er den Schalter passieren müssen, und ich würde mit ihm gesprochen haben!"

Die Sicherheit Charlys verfehlte ihren Eindruck auf Wolter nicht. Was war hier Wahrheit? Es widerstrebte ihm, Birkners Meinung ohne weiteres als irrig zu bedeuten, aber wie war diese mit der Passagierliste in Einklang zu bringen? Hier klaffte ein Mißverständnis von erheblicher Tragweite. Die Angelegenheit bedurfte gründlichster Untersuchung.

Charly hielt das Bild des Verunglückten noch in der Hand und sah zu dem sinnenden Kommissar hin, der seinen Blick nicht bemerkte. Um den Beamten nicht zu stören, besah er sich inzwischen die Rückseite des Bildes, die eine Menge Notizen trug über Zeit und Ort der Aufnahme, des Grundes und schließlich auch den Namen „Lars Odegaard".

„Odegaard, ja richtig, so heißt er!" rief er wie elektrisiert aus.

„Wer heißt Odegaard?" fragte Wolter, aus seinem Brüten aufgestört.

„Der Mann vor dem Patentamt!"

„Herr Birkner, ich glaube, Sie werfen hier verschiedenes durcheinander. Der Abgestürzte heißt nach der Passagierliste Odegaard. Wie kommen Sie jetzt darauf, zu sagen, der Mann vor dem Patentamt heißt Odegaard?"

„Sehr einfach, Herr Kommissar. Als dieses Ekel mich angeschnauzt hatte und davonrennen wollte, rief ihn der Schalterbeamte mit den Worten: „Herr Odegaard, Sie haben Ihren Fahrschein liegen lassen!" zurück."

Das war allerdings eine Wendung, die selbst Wolter verblüffte. Nun lag ihm noch tausendmal mehr als vorher an einer genauen Schilderung dieses Menschen.

„Bitte, Herr Birkner, geben Sie mir jetzt mal recht genau an, wie dieser Mann, den Sie Odegaard nennen, aussieht, ich meine: was Gesichtsbildung, Augenstellung usw. betrifft."

„Ich will's versuchen, aber ich befürchte, Sie werden doch kein klares Bild davon erlangen. Darf ich Ihnen einen Vorschlag machen? Geben Sie mir bitte ein Stück Papier und einen Bleistift!"

Er erhielt das Gewünschte. Wolter erwartete, Charly würde nun Punkt für Punkt niederschreiben. Der aber nahm den Bleistift und entwarf nicht gerade überschnell das Gesicht seines Odegaard.

„So, Herr Kommissar, das ist Odegaard, der Mann, der als letzter die Schalterhalle zum Züricher Flugzeug verließ, der den Überfall am Patentamt inszenierte und hinterher mit dem Auto entfloh. Hat man ihn übrigens nicht auf Grund der Autonummer festnehmen können?"

„Ich ersehe eben aus der Akte, daß die Nummer gefälscht gewesen ist. Das beim Kraftverkehrsamt unter dieser Nummer eingetragene Auto befand sich zur Zeit des Überfalls in der Garage in der Lichtensteinerstraße. Der Besitzer ist eine einwandfreie Persönlichkeit und jeder Verdacht nach dieser Richtung ausgeschlossen."

Wolter vertiefte sich in die Birknersche Zeichnung. Sie war gewiß kein Meisterwerk, aber man konnte sich sehr gut mit ihrer Hilfe einen Begriff von der dargestellten Person machen. Ihr Verfertiger verfügte über ein recht ansprechendes Talent und bestätigte damit, was Wolter sofort bei Charlys Eintritt in sein Zimmer empfunden hatte. Dieser Herr Birkner war ein intelligenter junger Mann, der mit sicherem Blick durchs Leben ging und ein gutes Urteil hatte.

Diese gute Meinung veranlaßte Wolter, sich mit Charly in ein Gespräch über das Flugzeugunglück einzulassen. Es war nicht von der Hand zu weisen, daß dieser Herr Birkner ihm wertvolle Dienste leisten konnte.

„Sie werden aus den Zeitungen hinreichend über das Unglück erfahren haben und auch, daß ein Verbrechen damit zusammenhängt, mit dessen Aufklärung ich beauftragt bin. Ich verfolge bereits eine ziemlich sichere Spur. Ich habe auf dieser einen Mann gefunden, der es bisher verstanden hat, sich in ein derartiges Dunkel zu hüllen, daß ich noch nicht weiß, wer er ist. Es könnte sein, daß dieser Mann der gleiche ist, den Sie Odegaard nennen und den Sie hier skizziert haben. Es dürfte für Sie auch interessant sein, zu wissen, daß Generaldirektor Berghold eine Prämie von fünfundzwanzigtausend Schilling für denjenigen ausgesetzt hat, der den Urheber des Flugzeugunglücks ermittelt und die Bergholdschen Dokumente zur Stelle schafft oder in hervorragendem Maße dazu beiträgt."

„Die Aussetzung der Prämie ist mir durch ein Inserat bekannt, Herr Kommissar, und wenn ich nur die leiseste Ahnung gehabt hätte, daß Ihnen meine Angaben von Nutzen sein könnten, wäre ich schon längst zu Ihnen gekommen. Wenn man fünfundzwanzigtausend Schilling verdienen kann, . . . soll man nicht kleinlich sein."

„Die Summe bekommen Sie aber natürlich erst, wenn Sie die Bedingungen des Inserates erfüllt haben. Sie brauchen sich also nur auf die Jagd nach Ihrem Herrn Odegaard zu machen, und ich glaube, Sie sind dann nicht mehr weit vom Ziel."

Wolter lächelte zu seinen Worten. Es handelte sich ja um eine Aufgabe, die einem Laien unerfüllbar war, wenn er nicht von außerordentlichem Glück begünstigt wurde.

„Die Zeichnung darf ich wohl behalten, Herr Birkner. Sie bildet ja für uns eine außerordentlich wichtige Unterlage."

„Gewiß, Herr Kommissar, aber ich möchte doch noch, ehe ich sie aus der Hand gebe, meine Adresse darauf vermerken, damit Sie wissen, wohin Sie meine Belohnung zu senden haben."

Die beiden Männer lachten sich an und schüttelten sich zum Abschied die Hände. —

Charly hatte auf dem kürzesten Wege zu Held und Sohn gehen wollen, statt dessen bummelte er Schritt für Schritt durch die Straßen, die Hände in den Taschen seines Mantels vergraben, und äugte instinktmäßig in jedes Gesicht, das ihm begegnete.

In ihm war plötzlich der Trieb aufgebrochen, auf den er beim Antritt einer neuen Stellung immer gewartet hatte. Er verspürte in sich eine beschwingte Regung, wie nie zuvor und eine innere Stimme rief ihm zu, statt mit Helds Musterkollektionen durchs Land zu ziehen, was wahrscheinlich seine Tätigkeit sein würde, sich lieber der Aufgabe zu widmen, diesen Odegaard ausfindig zu machen.

„Da sind Sie ja, Herr Birkner!" begrüßte ihn Held. „Ich habe schon geglaubt, Sie würden Ihren Worten untreu werden."

„Ich wäre pünktlich gewesen, Herr Held, wenn die Polizeidirektion mich nicht in Ihrer Sache zur Vernehmung bestellt hätte, die leider bis jetzt andauerte. Ich hoffte, bis neun Uhr hier sein zu können."

„Soso!" sagte der alte Herr. „Das ist natürlich etwas anderes. Aber nun können wir uns wohl über Ihre geschäftliche Tätigkeit bei mir unterhalten, wir haben uns ja noch nicht über die Bedingungen geeinigt."

Charly wurde etwas verlegen, aber dann packte er sein Thema sofort energiegeladen an.

Der alte Herr machte große Augen zu dem, was der junge Mann ihm erzählte. Er hatte also nicht die Absicht, bei ihm einzutreten. er zog es vielmehr vor, sich dem unsicheren Beruf eines Detektivs zu widmen. Wegen dieser Absage konnte er Charly nicht böse sein, es war ja schließlich dessen freier Entschluß, und außerdem brauchte er ihn ja gar nicht so dringend, wie er es hingestellt hatte. Das Stellungsangebot war ja nichts anderes als eine Verlegenheitslösung seiner Dankbarkeit gewesen.

Charly war es aber nicht allein darum zu tun, wieder frei zu werden, er wünschte sich von Held einen möglichst nicht zu geringen Kostenbeitrag zur Ergreifung des Odegaard. Er überließ es selbstverständlich der Großmütigkeit von Held, die Summe festzusetzen, die seiner Erkenntlichkeit für den geleisteten Dienst entspräche.

Der Trikotagenfabrikant zeigte sich nicht kleinlich. Eine halbe Stunde später verließ Charly mit einem ansehnlichen Betrag in der Tasche und von den herzlichsten Wünschen für das Gelingen seines Planes begleitet den alten Herrn.

(Fortsetzung folgt.)

Hänschen hat die Masern.

Heitere Skizze von **Wolfgang Wetterstein.**

„Ihr kleiner Junge hat die Masern“, sagte Doktor Müller, nachdem er Hänschen untersucht hatte. „Nur keine Sorge, Frau Burkert. Nach den Prodomen kommt der Ausschlag — sehen Sie, hier fängt es schon tüchtig an! — dann läßt das Fieber schnell nach, und in wenigen Tagen ist die ganze Geschichte vorüber.“

„Progrome!“ rief Frau Burkert sorgenvoll.

„Prodome, gnädige Frau“, verbesserte der Arzt liebenswürdig. „So nennt man die Vorläufer der Krankheit. Progrome sind etwas anderes.“

Doktor Müller gab noch einige Anweisungen, beruhigte die ängstliche Dame und empfahl sich.

Draußen traf er mit Herrn Burkert zusammen und unterrichtete ihn kurz. Der kleine, flinke Herr dankte mit eifrigem Kopfnicken, dem ein geheimnisvoller Seufzer folgte. Dann begab er sich zu seinem Söhnchen.

„Wie geht's, Hänschen?“ fragte er mit einem scheuen Seitenblick auf seine Frau, die schweigsam im Zimmer herumhantierte.

„Tadellos, Vater!“ anwortete der Kleine vergnügt. „Die Sache ist nämlich so: nach den Prodromen kommt der Ausschlag — und dann ist alles wieder gut.“

„Na, also!“ lachte Herr Burkert, „dann kann ich ja beruhigt meinem Dämmerschoppen entgegeneilen.“

„Heinrich, unser Kind ist schwer krank!“ warf Frau Burkert mit sanfter Strenge ein und sah ihn beschwörend an. „Die Progrome . . .“

„Prodrome, Mutti“, verbesserte Hänschen liebenswürdig. „Die sind nämlich die Vorläufer der Krankheit und haben nichts zu bedeuten. Geh nur ruhig, Vater!

„Prächtiger Junge!“ rief Herr Burkert gerührt. Dann kraute er sich noch ein Weilchen verlegen den Bart, hauchte plötzlich seiner Frau ein „auf Wiedersehen!“ zu und huschte entschlossen davon . . .

Trübner saß bereits in der gewohnten Nische rauchend vor einer Flasche Wein, bartumwallt und majestätisch — ein Bild der Gesundheit. Burkert begrüßte den Freund in seiner lebhaften Art, bestellte seinen Trank, zündete seine Zigarre an und brachte das Gespräch mit Windeseile auf die Tagesereignisse.

Trübner verhielt sich einsilbig. Burkert begann sich zu wundern. Seine Lebhaftigkeit versickerte allmählich, und der Meinugsaustausch wurde immer magerer.

Dann hustete und nieste der gewaltige Trübner heftig.

„Aha, du bist erkältet!“ fagte Burkert teilnehmend.

„Ja!“ rief Trübner mißlaunig. „Merkst du es endlich?“

„Na, das liegt jetzt so in der Luft“, beruhigte ihn Burkert. „Unser Hänschen hat's auch erwischt. Masern, sagt Doktor Müller.“

„Ma—sern!“ wiederholte Trübner mit ernster Stimme. „Ich würde das nicht so leicht nehmen, lieber Freund. Ärzte können irren.“

„Aber Doktor Müller wird doch schließlich wissen, was Masern sind“, wandte Burkert ungeduldig ein.

„Eine weit verbreitete, sehr ansteckende und sonst ganz harmlose Kinderkrankheit, nicht wahr?“ raunte Trübner geheimnisvoll spöttisch. „Mir sagt dieser Wortschwall gar nichts“, fügte er rauh hinzu. „Die Menschen lieben es, ihre Unwissenheit hinter Worten zu verstecken, sie weichen dem schwer Deutbaren aus, sie . . .

„Himmeldonnerwetter“, fuhr Burkert auf, „wenn Doktor Müller sagt . . .“

„Und ich sage dir“, unterbrach ihn Trübner mit grollender Festigkeit, „daß alle Krankheitserreger unberechenbar sind. Sie suchen sich Verbündete, sie gehen andere Wege, als unser Wissensdünkel ihnen vorzuschreiben beliebt . . . sie . . .“ Er nieste fürchterlich.

Burkert dachte an Hänschen und fühlte sich beunruhigt. Warum, überlegte er verärgert, hat sich dieser Mann nicht ins Bett gelegt, statt seinen Schnupfen und seine schlechte Laune hier zur Schau zu stellen? Unerfreuliche Junggesellenmanieren! . . . Ein wunderlicher, einsamer Mensch, dieser Trübner . . .

„Du verstehst doch von all dem sehr wenig“, sagte er schließlich achselzuckend.

Trübner sah ihn mit seinen verträнten Augen böse an. „Meine Erkrankung“, antwortete er dann voll schneidiger Bitterkeit, „hat Erkenntnisse in mir wachgerufen, die dir fremd sein mögen. Ich kann es begreifen. Aber Bazillen sind ein eigentümliches Völkchen. Man darf ihnen eine gewisse Intelligenz nicht absprechen. Sie haben Lebensrechte wie unsereiner. Und schließlich kommt es darauf an, wer der Stärkere bleibt. Ich bekämpfe sie mit Alkohol und Nikotin.“

Er trank und blies den Rauch seiner schweren Zigarre düster vor sich hin.

„Werden wir nicht in dies Leben hineingestoßen“, fuhr Trübner, wie aus Gedankenferne zurückkehrend, melancholisch fort, „nur um uns gegen Millionen von Bazillen zu wehren? Wie kommen wir eigentlich dazu? Und müssen wir bei unserem seligen Ende nicht froh sein, wenn es uns gelungen ist, unserem Lebenswillen ein paar Dutzend erbärmliche Jahre in den unersättlichen Rachen gestopft zu haben? Sind das Zustände? Mein Lieber, das Sein ist eine Erfindung des Teufels!“

„Ja, was bedeutet dann schließlich deiner Meinung nach das Leben überhaupt?“ fragte Burkert voll erbitterter Neugier.

Trübner schwieg, trank, blies den Zigarrenrauch von sich und starrte ins Leere.

„Siehst du die kleinen Lebenslichtchen da oben?“ fragte er dann langsam und wies auf die Beleuchtungskörper an der Decke des Lokals. „Wenn der Betrieb geschlossen werden soll, kommt der Kellner und macht knips=knips=knips! Alles wird dunkel. Wo ist das Licht geblieben? Wir ahnen es nicht. Aber wir wissen, daß immer das elektrische Fluidum vorhanden ist und jederzeit neues Leben hervorzuzaubern vermag. Das ist die ganze Geschichte.“

„Und sie ist ein Unsinn!“ höhnte Burkert verzweifelt. „Du verneinst dein höheres Ich und alles, was uns angeht, nur weil du heute einen Schnupfen hast . . .“

Trübner trank und schüttelte feierlich das mähnenumwallte Haupt. „Mein Lieber“, sagte er nachsichtig, „wir sind die Versuchsobjekte einer Macht, die nichts weiter will als sich selber. Glaube es mir. Wir kleinen Flämmchen leuchten auf und verlöschen wieder, Mensch und Tier, seit Jahrmillionen. Es ist eintönig. Und vielleicht sind auch wir mitsamt unserer ganzen Aufmachung nur eine sonderbare Art von Bazillen, die mit allerhand komischen Maßstäben auf diesem wandernden Erdenleibe herumkriechen. Vernichte die Maßstäbe, Mann — und alles ist gewonnen!“

„Das ist ja zum Verrücktwerden!“ rief Burkert aufgeregt. „Trübner, entweder hast du zuviel getrunken, oder die Bazillen beginnen tatsächlich dein Hirn zu verwüsten. Ich bin ein normaler Charakter, ich pfeife auf deine Bazillenphilosophie, ich . . .“

In diesem Augenblick trat der Kellner an den Tisch und sagte höflich bedauernd: „Es ist soeben angeklingelt worden. Herr Burkert möchten so schnell als möglich nach Hause kommen . . .“

Burkert erblaßte und sprang auf.

„Laß dich nicht unterkriegen, lieber Freund“, schluchzte Trübner erschüttert und griff unbeholfen nach Burkerts

Hand, „es ist ja alles nur halb so schlimm mit den Bazillen. Und ich schenke Hänschen ein wunderschönes Schaukelpferdchen . . ich schenke ihm . . ."

Damit schlief er ein.

Burkert jagte mit dem nächsten Kraftwagen nach Hause.

„Wenn es nur nicht Blattern sind!" kam ihm seine Frau händeringend entgegen. „Wir müssen den Arzt rufen . . ."

Herr Burkert eilte an ihr vorbei ins Krankenzimmer.

Hänschen saß aufrecht im Bett und betrachtete sich angeregt in einem Handspiegel.

„Hänschen, wie geht's?" fragte Herr Burkert aufatmend.

„Fabelhaft!" antwortete Hänschen stolz. „Sieh her, Vater, ich hab's geschafft."

Er sah aus wie lauter Fasching.

Tantaliden.

Eine Geschichte von Ludwig Bäte.

Als man den Sarg des Großvaters aus dem Hause am Frauenplan trug, königlich und mit den Ehren, die dem erhabensten Deutschen zustanden, schloß sich der vornehme Sitz langsam, von den Enkeln gehütet, von Moder und Staub überschüttet. August von Goethe war 1830 in Rom gestorben. Alma, immer mit der unruhigen Mutter auf Reisen, folgte 1843 sechzehnjährig in Wien. Walther und Wolfgang blieben zurück, früh vergrämt und verbittert. Während aber der Jüngere das Leben im Sinne des Großvaters tatkräftig zu gestalten suchte, sich in geschichtliche Bücher eingrub, einiges zu schreiben begann und sogar im preußischen Gesandtschaftsdienst ein Amt übernahm, blieb Walther verschlossen und scheu, bis auch Wolfgang die dunkle Einsicht von dem Fluche der Enkel, dem Haß der Eumeniden anfiel, die ihr Ende und damit den Zerfall des Geschlechtes wollten. Seine Arbeiten blieben liegen; die Noten, die der Bruder manchmal schrieb, weckte kein Instrument mehr auf; nur noch sein Schrei stöhnte, von Wolfgang schmerzlich aufgefangen:

Ich stehe stets daneben,
Ich trete niemals ein.
Ich möchte einmal leben!
Ich möchte einmal sein!

Nur unwillig hatte auch heute der Ältere sich hinaus begeben — Wolfgang war in Berlin —, um an einem Ereignis teilzunehmen, das die muntere kleine Residenz in Atem hielt, zumal sie immer mehr aus der Gewalt der Vergangenheit lebte und sich bei dem vielen Besuch von auswärts, sogar vom Auslande her, nicht schlecht stand, war es in England doch lange Sitte geworden, die Kinder zur Erziehung nach Weimar zu schicken...

Steinhäusers gewaltige Goethebüste sollte nämlich aus dem Park in das neue Museum gebracht werden, und tagelang hatte man beraten, wie die sitzende Marmorfigur fortbewegt werden könnte, bis denn die geeigneten Handwerker, Wagen und Zugtiere gefunden worden waren.

Eigentlich ging ihn das nichts an; er hatte das Haus und dessen Schätze zu hüten, die Handschriften und Briefe vor dem Verfall zu schützen und jede Verunglimpfung des Goetheschen Namens, soweit es in seiner Macht stand, abzuwehren. Aber der Hof und einige alte Freunde hatten um seine Anwesenheit gebeten, und schließlich handelte es sich ja wohl auch um ihn, den Großen, schmerzlich Geliebten, dessen schönes Steinbild nicht im Wetter und Tropfenfall der hohen Bäume des Parks, den er gegründet, verkommen durfte.

Er knöpfte den Rock fester, strich durch das lange dunkle Haar, das bis auf die Schultern fiel und zog die Krawatte zurecht. So mochte es gehen; der Großvater hatte Unordnung nicht gern gesehen, am wenigsten bei ihm, der ohnehin wenig Sinn dafür besaß. Einige Bürger grüßten, der Wind wehte warm von der Ilm herauf.

Er ging an Schillers Haus und am Wittumspalais vorbei auf das Hoftheater zu, von dessen Stufen man einen guten Überblick haben mußte. Von den Fürstlichkeiten ließ sich niemand sehen; vielleicht hatte man ihn nur gebeten, sie zu vertreten. Das war sicher gut gemeint; man erwies ihm fortgesetzt solche kleinen Liebenswürdigkeiten; aber es schmerzte ihn doch.

Er kam gerade recht. Die Jungen schrien, Ochsen und Pferde schnauften vor der mächtigen Last, die sich langsam, vom Zuruf der Handwerker und dem Peitschengeknall der Treiber begleitet, fortbewegte. Alle Fenster standen weit offen, aus einigen warf man Blumen; jetzt sprang auch die schmale Tür des gelben Wittumspalais auf. Die Prinzen waren mit ihrem Hofmeister erschienen und nahmen die Mützen ab, als das leuchtende Haupt über der Menge glänzte, unwirklich wie ein Gott und streng in seiner weißen Unnahbarkeit.

Jetzt bewegte sich der Zug auf ihn zu; er versuchte vergeblich, in den deckenden Schatten der hohen Säulen zu treten. Man hatte ihn erkannt. Kein Wort klang; jeder fühlte, was in dem einsamen Menschen vorgehen mochte, um dessen Qual sie wußten. Er hielt sich an dem Pfeiler fest. Ihn schwindelte. Seine Jugend stand auf; der da vorüberglitt, hatte ihn auf dem Schoß getragen, die Hände voll Süßigkeiten gestopft und ihn gehätschelt mehr als die Mutter, die von einer Unruhe zur andern trieb. Aber das war fern, vielleicht nicht wahr. Er war ausgestoßen, vertrieben, ihn band weder Tat noch Leistung. Er saß im Dunkeln, ein schwärender Lazarus, der von den Brosamen fremder, überreicher Tafel lebte. „Vernimm, ich bin aus Tantalos' Geschlecht!" stöhnte das eherngewaltige Wort Wolfgang Goethes, der zu den Unsterblichen eingegangen war nnd das Sterbliche nicht nachzog, das die arme Erde kümmerlich bewahrte, indessen um seinen Scheitel alle Sonnen Jovis kreisten.

 Bunte Chronik 

Eine Schlange brütet.

Von der in Indien heimischen Pythonschlange wurde oft behauptet, daß sie ihre Eier durch die Wärme ihres Körpers ausbrütet. Diese Nachricht wurde von der Wissenschaft bisher ins Reich der Fabel verwiesen, da man sonst keine Schlange kennt, die das gleiche tut. Außerdem war kein Fall bekannt, in der dies bei der Python tatsächlich beobachtet worden ist. Trotzdem aber behaupten Menschen, die lange Zeit in den Dschungeln Indiens zugebracht haben, immer wieder, daß diese Schlange ihre Eier doch ausbrütet. Jetzt haben Beobachtungen, die im Zoo von Washington gemacht wurden, diese Behauptung als wahr bestätigt. Einwandfrei konnte durch Temperaturmessungen festgestellt werden, daß die Pythonschlange regelrecht brütet. Bei einer Zimmertemperatur von 30,7 Grad Celsius wies die Schlangenhaut eine solche von 33,7 Grad auf, die sie in den Hautfalten des Schlangenkörpers bis auf 34,4 Grad steigerte. Im übrigen verhielt sich die Schlange wie jedes andere brütende Tier.

 Lustige Ecke 

Die Frauenrechtlerin.



„Wir wollen nicht länger Spielzeug der Männer sein!"

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann, T. z o. p., beide in Bromberg.